# Tell und kein Ende : ein vorläufig letzter Beitrag zur 200-jährigen Wirkungsgeschichte von Schillers "Wilhelm Tell"

Autor(en): **Aschwanden, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **95 (2004)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405853

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Tell und kein Ende – ein vorläufig letzter Beitrag zur 200-jährigen Wirkungsgeschichte von Schillers «Wilhelm Tell»

*Felix Aschwanden*

Am 30. November 2004 ist im schwyzerischen Forum der Schweizer Geschichte (Musée Suisse) die letzte einer ganzen Reihe von Grossveranstaltungen zum Jubiläum «200 Jahre Schillers Wilhelm Tell» offiziell zu Ende gegangen. Am Rütli wie in Altdorf und selbst im entfernteren Interlaken wurden nebst den parallel in Szene gesetzten Events in Bezug auf die Besucher eigentliche Erfolgszahlen eingefahren, die die kühnsten Erwartungen bei weitem übertrafen. Nichts also von befürchtetem Konkurrenzdruck und schon gar nichts von zermürbendem Konkurrenzkampf unter den diversen Veranstaltern. Steckt hinter dem bekanntesten Schauspiel deutscher Zunge ein Erfolgsrezept? Dies zu ergründen ist das Ziel des nachfolgenden Artikels.

## Erfolg schon bei der Premiere

Barbara Piatti weiss in ihrem genial konzipierten Jubiläumsband «Tells Theater» zu berichten, dass damals anlässlich der Premiere von Schillers «Tell» am 17. März 1804 das Theaterpublikum von Weimar und Umgebung bereits Stunden vor der Eröffnung in Scharen zum Hoftheater geströmt sei.[1] Spekulationen, die man sich schon im Vorfeld zur Entstehung dieses einmaligen Theaterstücks in Hofkreisen, aber auch im einfachen Volk munkelnd herumgeboten hatte, blieben anscheinend nicht ohne die nötige Wirkung. Darüber hinaus war aber gerade in jener politisch überaus unberechenbaren Zeit der Tellstoff mehr als nur hitverdächtig. Die Brisanz des Inhaltes liess erahnen, dass da etwas mit hochexplosivem Material angerichtet wurde, das trotz dem allmählichen Verebben der französischen Revolutionsstürme leicht auch in Deutschland zu analogen Ausbrüchen eskalieren konnte.

So mochte wohl diese zwar mit hohen Erwartungen angereicherte Premiere speziell in Regierungskreisen ein beunruhigendes Kribbeln

*Leicht überarbeitete Fassung des unter dem gleichen Titel im «Urner Wochenblatt» Nr. 102 vom 31.12.2004 erschienenen Artikels.*

# Weimar,

Sonnabend, den 17ten März 1804.

Zum Erstenmale:

# Wilhelm Tell.

Schauspiel in fünf Aufzügen, von Schiller.

---

| | | |
|---|---|---|
| Herrmann Geßler, kaiserlicher Landvogt in Schweiz und Uri. | | Grüner. |
| Werner, Freyherr von Attinghausen, Bannerherr, | = | Graff. |
| Ulrich von Rudenz, sein Neffe, | = | Oels. |
| Werner Stauffacher, | Landleute aus Schweiz, = | Becker. |
| Itel Reding, | Landleute aus Schweiz, = | Wolff. |
| Walther Fürst, | aus Uri, = = = | Malcolmi. |
| Wilhelm Tell, | aus Uri, = = = | Haide. |
| Ruodi, der Fischer, | aus Uri, = = = | Ehlers. |
| Rösselmann, der Pfarrer, | aus Uri, = = | Genast. |
| Werni, der Jäger, | aus Uri, = = | Benda. |
| Kuoni, der Hirte, | aus Uri, = = = | Wolff. |
| Seppi, Hirtenknabe, | aus Uri, = = = | Brand. |
| Jenny, Fischerknabe, | aus Uri, = = = | Brand. |
| Arnold vom Melchthal, | aus Unterwalden, = = = | Cordemann. |
| Konrad Baumgarten, | aus Unterwalden, = | Grimmer. |
| Struth von Winkelried, | aus Unterwalden, = | Unzelmann. |
| Meier von Sarnen, | aus Unterwalden, = = = | Brand. |
| Gertrud, Stauffachers Gattin, | = = | Teller. |
| Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter, | = = | Becker. |
| Bertha von Brunek, eine reiche Erbin, | = = | Maas. |
| Armgart, | Bäuerinnen, = = = = | Silie. |
| Mechthild, | Bäuerinnen, = = = | Beck. |
| Elsbeth, | Bäuerinnen, = = = | Baranius. |
| Hildegard | Bäuerinnen, = = = = | Ehlers. |
| Walther, | Tells Knaben, = = = | Corona Becker. |
| Wilhelm, | Tells Knaben, = = = | Sophie Teller. |
| Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister, | = | Zimmermann. |
| Frießhardt, | Waffenknechte, = = = | Eilenstein. |
| Leuthold, | Waffenknechte, = = = | Benda. |
| Johannes Parricida, Herzog von Oesterreich, | = | Unzelmann. |

Stüssi der Flurschütz und Petermann der Sigrist.
Frohnvogt. Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Der Stier von Uri und ein Reichsbote.
Oeffentlicher Ausrufer. Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reuter.
Viele Landleute, Weiber und Kinder aus den Waldstätten.

---

| | | |
|---|---|---|
| Balkon | = | 3 Kopfstück. |
| Parket | = | 2, 1/2 Kopfstück. |
| Parterre | = | 2 Kopfstück. |
| Gallerie | = | 1 Kopfstück. |

---

*Abonnement suspendu.*

---

Anfang um halb 6 Uhr.

*Theaterzettel zur Erstaufführung von Schillers «Wilhelm Tell» am 17. März 1804 in Weimar. Aufgelistet sind die Figuren und ihre Darsteller.*

ausgelöst haben. Nicht unbegründet traf man am Weimarer Hof rechtzeitig die nötigen Vorsichtsmassnahmen. Jedenfalls stellte man mit etwelcher Bangigkeit die gezielte Frage, ob das Publikum wohl in der Lage sei, den theatralisch dargebotenen «Legendenstoff» von der aktuellen politischen Lage klar zu trennen. Hofrat Goethe, der zugleich als Theaterintendant für die Inszenierung verantwortlich zeichnete, bot durch seine enge Verbindung zum Hof und dank der schon drei Jahrzehnte dauernden Freundschaft mit dem Landesfürsten Carl August die nötige Gewähr, dass mit einer Präsentationsform gerechnet werden durfte, die eine latente Gewaltbereitschaft erfolgreich im Zaume hielt. Immerhin blieb die Ungewissheit bis zum Aufführungstag bestehen. Hier wie dort machten Vermutungen die Runde, was wohl in jenem verhängnisvollen Augenblick unter den Zuschauern geschehen werde, wo der in seiner persönlichen Existenz bedrohte Tell den verhassten Gessler auf offener Bühne – und dies wohlverstanden in Anwesenheit Seiner Durchlaucht – erschiessen würde. Immerhin konnte Carl August sich selber zugute halten, dass seine nachsichtige Regierungsform nicht zuletzt dank der in seiner Jugend ganz auf das französische Gedankengut ausgerichteten Erziehung nun auch den immer stärker werdenden Demokratiebegehren seiner Untertanen relativ grosszügig entgegentrat. Von despotischen Allüren eines selbstherrlichen Regenten, wie sie Schiller in seiner Jugend vom württembergischen Landesherrn Karl Eugen mit aller Härte und Konsequenz erleben und erfahren musste, war da wenig bis gar nichts zu spüren.

So ging denn auch die so heiss ersehnte Premiere mit einem Überschwang an Begeisterung und Verehrung gegenüber dem Autor Friedrich Schiller zu Ende, ohne dass das dargebotene Stück unmittelbare innenpolitische Folgen nach sich gezogen hätte. Trotzdem blieb dem «Tell»-Drama der zündende Gedanke vom wirkungsvollen Abschütteln einer missliebigen Feudalherrschaft erhalten. Dies war denn auch ein wesentlicher Grund, weshalb Berlins Theaterdirektor Iffland im Hinblick auf eine Berliner Inszenierung seine liebe Mühe mit dem Stück bekundete. Einerseits sah er sich genötigt, dem Stück die gefährlichen Ecken und Kanten zu nehmen, und anderseits sollte es – vor allem durch die strikte Vorgabe des Autors – seiner zündenden Stosskraft nicht beraubt werden.

## Folgewirkung in Deutschland

Kaum war die Premiere überaus erfolgreich am Weimarer Hof- resp. Landestheater – dem späteren Deutschen Nationaltheater – über

die Bühne gegangen, wurde das über die Stadt hinaus so sehnlichst erwartete Stück gleich an die Grossbühnen in ganz Deutschland weitergereicht. So spielte man im folgenden Sommer in Berlin, und auch die Stadt Hamburg kam noch im selben Jahr in den Genuss einer allseits gerühmten Inszenierung. Dank diesen vom Start weg äusserst erfolgreichen Darbietungen wurde gleich auch eine solide Basis für zukünftige Präsentationen gelegt. Schon in dieser ersten Spielphase spürte man nämlich, dass diesem Stück eine unvergleichliche Kraft innewohnt, die auf vielfältige Weise umgesetzt und genutzt werden kann. So war das Drama «Wilhelm Tell» früh schon zu einem eigentlichen «Kampf- und Mahnstück» geworden.[2] Mit diesem Qualitätsmerkmal ausgerüstet, wurde das Stück denn auch gezielt am Vorabend zu den von Napoleon ausgelösten Völkerschlachten in den verschiedenen Städten Deutschlands gegeben. Dass dabei Napoleon sehr schnell vom gepeinigten deutschen Volk als eigentlicher Gessler entlarvt und Frankreichs europaweite Machtgelüste als jene des mittelalterlichen Habsburger Reiches identifiziert wurden, lag eigentlich auf der Hand. So sah sich denn auch genau dieses Frankreich, das – Ironie des Schicksals – mit seiner Revolution den Menschenrechten eine Bresche schlagen wollte, nun just genötigt, Aufführungen des «Tell» in ganz Deutschland strikte zu unterbinden.

Doch trotz aller Zensurmassnahmen und getroffenen Verbote blieb das Stück im Volk präsent. In seiner inzwischen zum eigentlichen Nationalstück hochstilisierten Geltung übernahm das Schauspiel die Funktion eines Vorzeigestückes, dessen man sich immer dann gern erinnerte, wenn irgendwelche einschneidende Entscheide oder Schicksale von historischer Tragweite anstanden, so etwa der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und erneut der Zeitraum des 1. Weltkrieges. Selbst 1923 noch, als zufolge der ausbleibenden Reparationskosten französische und belgische Truppen das Rhein- und Ruhrgebiet erneut besetzten, stand Schillers «Wilhelm Tell» wieder zuoberst auf den Theaterprogrammen, und prompt wurde das Stück von den Besatzungsmächten abermals abgesetzt.

Weit schicksalhafter stand es um den «Tell» jedoch in den 30er-Jahren, als er propagandistisch vom Nationalsozialismus vereinnahmt und mit der Botschaft verknüpft wurde, Hitler und seine Gefolgsleute wären die Befreier des Volkes von der unzureichenden Weimarer Regierung. Als jedoch am 9. November 1938 der 22-jährige Waadtländer Maurice Bavaud anlässlich einer Militärparade in München versuchte, den vorbeiziehenden Hitler von der Ehrentribüne herunter mit einer Pistole zu erschiessen, war es um das von der SS bevorzugte Theaterstück schlagartig geschehen. Zu offenkundig war nun plötzlich die Interpretation des Volkes, das in Bavaud den

neuen Tell erblickte und in Hitler den unverkennbaren Gessler. So wurde Schillers Drama unverzüglich aus den Theaterprogrammen genommen, und auch in den Schulen durfte «Tell» nicht mehr als Pflichtlektüre figurieren.

## Wirkung in der Schweiz

Nicht ganz mit den deutschen Verhältnissen vergleichen lässt sich die Verbreitung von Schillers Bühnenstück in der Schweiz. Zwar war man auch ohne Radio und Fernsehen schon damals relativ schnell über Ereignisse von einer bestimmten Tragweite orientiert. So konnte sich der Berner Apotheker und Kulturpolitiker Dr. Johann Georg Albrecht Höpfner bereits in der Maiausgabe der *Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten* für eine baldige Aufführung «dieses Meisterwerks, nahe oder bey der Quelle der Handlung» stark machen.[3] Leider umsonst, denn aus dem kühnen Plan wurde anscheinend nichts. Trotzdem gelangte das Stück über einen anderen Kanal am 4. November 1804 in Luzern durch eine deutsche Wandertruppe zur Aufführung. Zürich wurde im darauf folgenden Jahr bedient, und 1834 gelangte der «Tell» «erstmals in den Spielplan des Zürcher Theaters, [wurde] aber bereits nach drei schlecht besuchten Aufführungen wieder abgesetzt».[4] Als 1839 das Stadttheater Luzern eröffnet wurde, stand ebenfalls Schillers «W. Tell» zur offiziellen Inaugurationsfeier auf dem Programm.

Daneben wurde auch Uri relativ früh vom «Schiller-Tell-Fieber» erfasst. 1823 fand in den grösseren Räumen des einstigen «Kornmagazins» und späteren Kollegiums «Karl Borromäus», der heutigen Kant. Mittelschule Uri, eine Aufführung von Schillers «Tell» statt.[5] Mittlerweile hatte sich eben das Stück praktisch über die ganze alemannische Schweiz ausgedehnt. Nicht nur städtische Theater bemächtigten sich dieses dramatischen Wurfes, mehr und mehr versuchten sich auch Laienbühnen in der Realisierung dieses einmaligen Schauspiels. So waren es 1899 sogar drei Theaterunternehmen, die sich nicht scheuten, aller möglichen Konkurrenz zum Trotz nebeneinander das Stück zu produzieren. Dazu gehörte erstmals die neu gegründete Tellspielgesellschaft Altdorf nebst den Theatergesellschaften in Brugg und Hochdorf.

Dass Schillers «Tell» mittlerweile zum festen geistigen Bestand der Schweiz gehörte, zeigen insbesondere die gross aufgezogenen Feiern zum 100. Geburtstag Schillers auf dem Rütli am 9. November 1859 und die ein Jahr später realisierte Ehrung des Dichters in Form der festlichen Umbenennung des einstigen Mythensteins in den sog.

Schillerstein. Dass ausserdem zwischen der Innerschweiz und Deutschland in all den Jahren enge Kontakte bestanden, beweist auch die Einladung der damals noch lebenden Tochter von Friedrich Schiller: Emilie v. Gleichen-Nusswurm. In einem liebevollen, von Begeisterung für unser Land und ebensolcher Dankbarkeit getragenen Antwortschreiben entschuldigte sie sich am 12. Oktober 1860 beim «Komitee des Schillerdenkmales am Mythenstein» für ihr Fehlen an den angekündigten Feierlichkeiten zur Erinnerung an ihren Vater.[6]

Einen eigentlichen, bis dahin nie gekannten Sturm der Begeisterung mit entsprechend nachhaltiger Breitenwirkung erlebte Schillers Stück just in der für die Schweiz überaus gefahrvollen Zeit des 2. Weltkrieges.

Ob beabsichtigt oder nicht, Tatsache ist, dass die damaligen Aufführungen am Zürcher Schauspielhaus einen unverkennbaren Bezug zum aktuellen politischen Geschehen herzustellen vermochten und unter den gegebenen Verhältnissen den im Volk unterschiedlich verankerten Widerstandswillen obendrein auch im Dienste der Geistigen Landesverteidigung stärken konnten.

Anderseits mochte die bis an die Grenzen des Erträglichen gehende Mystifizierung unserer Ursprungsgeschichte letztlich auch der tiefere Grund sein, dass man sich nach dem Krieg in bestimmten Kreisen entschieden vom Tellmythos und teils auch von Schillers «Tell» und dessen unverkennbarem Pathos abgewendet hatte. Keineswegs jedoch generell! Immerhin hatte Altdorfs Tellspielgesellschaft anno 1947 nach der Wiederaufnahme der während des Krieges blockierten «Tell»-Aufführungen erneut einen überaus regen Publikumsbesuch zu verzeichnen. Ähnliche Erfolge konnte auch das Stadttheater Basel verbuchen. Das «Urner Wochenblatt» vom 22. 5. 1954 wusste sogar zu berichten, dass «in der kleinen Gemeinde Hägglingen am Fusse des Maiengrüns im aargauischen Freiamt» zwischen dem 26. 5. und dem 13. 6. mit 150 «alles einheimischen Kräften» ebenfalls Schillers «Tell» aufgeführt wurde. Nicht zu vergessen die Tellspiele in Interlaken, wo seit 1912 von wenigen Ausnahmen abgesehen der spielbegeisterte Theaterverein praktisch jedes Jahr mit Schillers «Tell» vor die Öffentlichkeit tritt. Das Tellsstück war und ist im Volk so beliebt, dass z. B. einzelne Szenen früher auch im Hotel SAC auf Balmenegg, Maderanertal, von den dortigen Feriengästen meist im Rahmen einer 1.-August-Feier zum Besten gegeben wurden. Ähnliches weiss der Schreibende von Altdorfer Jungwachtlagern zu berichten, wo die Jugendlichen sich mit Begeisterung in die einzelnen Rollen warfen und zur Ergötzung der Eltern und der umliegenden Bewohner des Lagerortes den «Tell» auf ihre Weise zur Darstellung brachten.

## Gründe für den Dauererfolg

Die phänomenale Beliebtheit von Schillers «Tell» ist auch nach 200 Jahren mehr oder minder werkgetreuer, teils auch bewusst kompromittierender Inszenierungen feste Realität. Wo aber liegen die Gründe für einen derart aussergewöhnlichen Erfolg? Drei Erklärungsversuche mögen diese spezielle Situation etwas erläutern.

Da ist einmal der unverwüstliche, weiterhin «moderne» Stoffinhalt, der als unumstösslicher Mythos in einer bis in die dunklen Zeiten unserer Vorfahren zurückgreifenden Tradition verankert ist. Modern und stets aktuell wirkt er deswegen, weil mit dem dramatisch auf der Bühne zelebrierten Geschehen Grundwerte des Menschseins wie Freiheit und Unabhängigkeit oder auch das Recht auf Verteidigung in einer so an unser aller Leben gehenden Weise zur Darstellung gebracht werden, dass selbst das gebannt dasitzende Theaterpublikum sich zumindest mental als aktiven Teil der dargebotenen Ereignisse verstanden weiss. Hand aufs Herz! Wer hat sich nicht schon einmal insgeheim einem «Gessler» gegenübergestellt gesehen, den man wie in Tells auswegloser Lage zumindest «theoretisch» hätte beseitigen können? Hier wiederholt sich eben eine im Kern gleichbleibende, wenn auch an der Oberfläche veränderbare Geschichte, die letztlich in ein stereotypes Spannungsfeld mündet, wo der auf Gedeih und Verderb einer despotischen Macht ausgelieferte Mensch in variablen Abstufungen unterdrückt wird. Dieses überzeitliche Grundmuster der Unterwerfung hatte Friedrich Dürrenmatt – auf den Begriff «Freiheit» eingeengt – denn auch wie folgt umschrieben: «Die Freiheit wird nicht durch die Politik realisiert, nicht durch die Revolution erzielt, sie ist als die Grundbedingung des Menschen immer vorhanden, und wäre der Mensch in Ketten geboren.»[7]

Da ist aber auch die ganze Art des Vorgehens, wie der vorzügliche Dramatiker Schiller die vom klassischen Aufbau her über Exposition, Handlung-Gegenhandlung, Höhepunkt, retardierendes Moment bis hin zum erlösenden Ende vorgegebenen Strukturen der drei Handlungsstränge (Tell/Volk/Adel) bis in die feinsten Verästelungen aufzubauen und durchzuziehen versteht und dabei dem Ganzen auch noch eine sprachliche Form von höchster Qualität unterlegt.

Letztlich aber kommt noch ein weiteres Element dazu, das schon im Sog der ersten Aufführungen aus dem Jahre 1804 bis auf den heutigen Tag immer wieder seine immanente Anziehungskraft auszuspielen vermochte: die Landschaft! Nirgendwo verbindet sich der Theaterstoff mit den real gegebenen Naturschönheiten der Innerschweiz auf eine so überzeugende, packende und zugleich ergreifende Art als wie in Schillers «Tell». Die diesbezüglichen, bis ins Detail

*Kritik und Karikatur gehören zur Figur des Wilhelm Tell wie zu jeder Symbolfigur, die für alles und jedes hinhalten muss. Schon 1805 brachte A. C. Niemann ein Stück heraus mit dem Titel: Wilhelm Tell der Tausendkünstler oder der travestirte Tell. Als Erscheinungsort wird schlicht Uri erwähnt, wohl auch, um eine geografische Nähe zum Wirkungsort der Heldenfigur zu schaffen.*

nachvollziehbaren Beweise und Reaktionen aus dem Umfeld der sommerlichen Jubiläumsveranstaltungen des Jahres 2004 könnten Bände füllen!

## Mit Zuversicht in die Zukunft

Angesichts so vieler herausragender Qualitäten darf wohl kein Zweifel aufkommen, dass Schillers «Tell» auch fernerhin ein allseitiger Erfolg beschieden sein wird. Gerade im Hinblick auf das Jahr 2005 stehen die Zeichen gut. An besagtem 9. Mai jährt sich nämlich Schillers Todestag zum 200. Mal. Schon jetzt erreichen uns Artikel und Buchpublikationen rings um Friedrich Schiller als Dichter und Dramatiker. Aber auch der Tellstoff kommt nicht zum Versiegen.[8] Mit Schiller wie mit Tell selber scheint es sich eben schon so zu verhalten, wie dies Walter Muschg 1959 anlässlich der 200. Wiederkehr von Schillers Geburtstag mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht hatte: «Wir hätten schon deshalb Ursache den Tell (und Schiller) hochzuhalten, weil er noch immer zuerst verboten wird, wenn irgendwo die Freiheit eines Volkes unterdrückt werden soll, und man zuerst ihn wieder spielt, wenn die Befreiung gelungen ist.»

## Anmerkungen

[1] PIATTI, BARBARA. Tells Theater. Eine Kulturgeschichte in fünf Akten zu Friedrich Schillers Wilhelm Tell. Basel 2004.
[2] STUNZI, LILI: Tell – Werden und Wandern eines Mythos. Bern/Stuttgart 1973, S. 175.
[3] PIATTI (wie Anm. 1), S. 241.
[4] FRYBERG, STEFAN. «Bretter, die die Schweiz bedeuten». Altdorf 1991, S. 40 f.
[5] GASSER, HELMI. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Band 1.2 Altdorf II. Bern 2004, S. 69.
[6] Gem. gfl. Mtlg. Frau Dr. H. Gasser.
[7] Zitat nach PIATTI (wie Anm. 1), S. 240.
[8] Vgl. etwa WYRSCH, FRANZ. «Wilhelm Tell – nicht umzubringen». Schwyz 2001. – BERCHTOLD, ALFRED. «Guillaume Tell – résistant et citoyen du monde». Carouge-Genève 2004.

## Abbildungsnachweis

*Herkunft der Abbildungsvorlagen nach Seiten*

Hans Stadler-Planzer, Attinghausen: 44, 50, 53.
Historisches Museum Uri, Altdorf (Fany Brühlmann): 38.
Piatti, Tells Theater / Schwabe Basel: 11, 78, 81, 83, 85, 91, 94.
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: 27.
Staatsarchiv Uri, Altdorf: 28f., 32.
Zentralbibliothek Zürich: 31, 63, 69.
Reproduktion aus: [SCHILLER, FRIEDRICH.] Wilhelm Tell. Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen 1804 [Kantonsbibliothek Uri UE 6874]: Umschlag, 15.
Reproduktion aus: ROUSSEAU, JEAN JACQUES. Du contrat social ou principes du droit politique. Amsterdam 1762: 13.
Reproduktion aus: DUNKER, JOHANN LEOPOLD (Hg.). Geistesblüten. 2. Bändchen. Wien 1821: 23.
Reproduktion aus: [DISTELI, MARTIN.] Schweizer Bilderkalender 2 (1840): 73
Reproduktion aus: NIEMANN, A. C. Wilhelm Tell der Tausendkünstler oder der travestirte Tell. Ein heroisch-komisch-historisch-lyrisch-poetisches Schauspiel mit Gesang, Tanz und Spektakel in drey Akten. Uri (sic!) 1805 [Kantonsbibliothek Uri UE 2431]: 100.